

Sehr geehrte Frau Renkes,
 hier meine Antworten zu dem Fragebogen in Sachen "Prüfungsangst".
 Mit freundlichen Grüßen, Peter Bender

Ausführliche Fassung eines arg gekürzten Interviews in duzWerkstatt Juli 2005, S. 10

Als Teil des Interviews möchte ich vorausschicken, dass viele wünschenswerte Maßnahmen zur Verbesserung des Prüfungswesens als Teil der Lehre von den Kolleginnen und Kollegen wegen ständiger Erhöhung der gesamten Arbeitsbelastung nicht geleistet werden können: Erhöhung der Lehrverpflichtung, Verdichtung der Prüfungen, Erhöhung der Studierendenzahlen, permanente Reformwut der Bildungspolitik usw. usf. Zu den Fragen:

1. Selbstverständlich. Das ist Teil seiner Dienstaufgaben, und es sollte ihm ein persönliches Anliegen sein. Prüfen ist Teil der Lehre, und man muss sich für die Menschen als solche interessieren, die man "belehrt".
2. Nach der Prüfung ist es wohl ein bisschen zu spät. Ansonsten ist dies zunächst eine Sache der Einstellung sowie der Ausstrahlung und hat noch nichts mit konkreten Maßnahmen zu tun.
3. Über die Antwort zu 1. hinaus: Es gibt immer wieder schwere (krankhafte) Fälle von Prüfungsangst, wo eine professionelle psychologische Behandlung erforderlich ist, die man als "gewöhnlicher" Professor nicht leisten kann.
4. Trotz Zeitmangels stehe ich grundsätzlich für Gespräche zur Verfügung, wobei es häufig gar nicht wichtig ist, worüber konkret geredet wird, sondern dass die Prüfungssituation rationalisiert wird. Die Prüflinge haben oft das Bedürfnis, ein wenig mit dem Äußeren der Prüfungssituation vertraut zu werden und damit die "Bedrohung durch das Unbekannte" in den Griff zu kriegen. Da sitzen wir dann genau an dem Tisch, an dem später die Prüfung stattfindet, und genau auf den Plätzen, die dann eingenommen werden (es fehlt nur der Rest der Prüfungskommission). Wir sprechen den Prüfungsablauf durch, allerdings nicht inhaltlich, sondern äußerlich (das ist keine Probeprüfung). Ein anderer Typ von Studierenden hat konkrete Fragen zum Stoff, den sie gerade für die Prüfung wiederholen. Diese Fragen beantworte ich genau. Auch dies könnte zum Abbau von Prüfungsangst beitragen: Man weiß, dass man fragen kann. Zum Glück wird von diesen Möglichkeiten nur so viel Gebrauch gemacht, dass ich zusammen mit meinen Mitarbeitern den "Andrang" noch bewältigen kann. Außerdem rufe ich in jedem Semester einmal sämtliche Prüflinge unseres Fachgebiets zusammen (auch diejenigen, die nicht von mir geprüft werden), gebe Informationen bekannt, z.B. Termine, und gebe "Tipps", z.B.: "Stellen Sie für die Monate der Vorbereitung auf die Prüfung einen detaillierten Zeitplan bis hin zu täglicher Zeiteinteilung auf, und halten Sie ihn möglichst genau ein. Hierbei, und in anderen Zusammenhängen (bei der Examensarbeit, in der Klausur) immer ein bisschen Pufferzeit lassen. Tauschen Sie sich mit anderen aus, bis hin zum gegenseitigen Abfragen. Am letzten Tag vor der Prüfung spätestens gegen Abend mit dem Lernen aufhören, dann zur Ruhe kommen (z.B. ins Kino gehen). Für ausreichenden Schlaf sorgen, und dazu z.B. zwei Bier mehr als sonst trinken u.ä., zur Not einmal im Leben 1/10 Valium nehmen (natürlich mit allen Vorbehalten)."

Ich versuche, die mündliche und schriftliche Prüfung möglichst plastisch vor dem geistigen Auge der Studierenden erstehen zu lassen, und gebe kleine Strategien an die Hand: In der Klausur zuerst alle Aufgaben durchlesen, und dann mit der Aufgabe anfangen, zu der einem am ehesten etwas einfällt. Dann läuft es von Anfang an gut mit positiver Ausstrahlung auf den Rest. Ähnlich bei der mündlichen Prüfung: Die Studierenden kriegen meistens die Möglichkeit, selbst den Einstieg zu wählen, vor allem auch die Reihenfolge

der beiden Prüfenden zu bestimmen. Diese Maßnahmen sollen überhaupt, und dadurch dass die Prüflinge sich darauf einstellen können (und sollen!), helfen Prüfungsangst abzubauen.

Wie das Einzelgespräch im Dienstzimmer haben diese Informationsveranstaltungen im Plenum die wichtige Funktion, allein durch die rationale Beschäftigung mit der Prüfungssituation und hier zusätzlich durch die Anwesenheit der Mit-Betroffenen und deren Fragen die Angst vor eben dieser Situation zu vermindern.

5. s. 4.

6. Und ob. Wichtige Ziele unserer Lehre in Mathematik und ihre Didaktik lauten: die Kraft des eigenen Verstandes erfahren; bei den Aufgaben eigene Lösungswege gehen; nicht gleich aufgeben, wenn keine Lösung in Sicht ist; sich in Andere, besonders auch Schülerinnen und Schüler versetzen usw. Wir bilden uns ein, dass wir hierbei Erfolge erzielen und hoffen, dass sich diese in einem rationaleren und selbstbewussteren Umgang auch mit der Prüfung niederschlagen. Dort fragen wir durchaus auch nach solchen eigenen Lernprozessen u.ä.

Es sollte auch der Eindruck vermieden werden, dass die Abschlussprüfung die Hauptsache sei und die ganze Lehrveranstaltung in deren Dienst steht. Möglichkeiten hierzu (allerdings nicht von mir umgesetzt): Wer im Laufe des Semesters gut mitarbeitet, erhält Bonus-Punkte für die Prüfung, oder bei dem kann man sogar ganz auf die Prüfung verzichten. Das könnte sogar für alle Teilnehmenden gemacht werden: Verzicht auf die Abschlussprüfung und quasi permanente Prüfung während der Veranstaltung. Dies wäre ein Ausdruck besonders guter Lehre: dass man seine Studierenden im Laufe des Semesters so gut kennen lernt (z.B. durch deren wiederholten Vortrag von Hausaufgaben und regelmäßige fachkundige Teilnahme an der Diskussion), dass man überhaupt keine Prüfung abzuhalten braucht. Man könnte auch die Prüfung auf mehrere Termine im Laufe des Semesters verteilen, darüber hinaus: dabei einen Ausfall erlauben u.ä.

I.d.R. ist die Zahl der Studierenden aber viel zu groß, so dass man diese Idealform der Lehre nicht leisten kann. Außerdem sind die Studierenden dann praktisch permanent in der Prüfungssituation, was ja gegenüber einer einmaligen Prüfung auch seine Nachteile hat, wo man nur für einen kürzeren Zeitpunkt mit Vorbereitung und Durchführung "unter Strom" steht.

In unserem Bundesland NW sind die Lehrenden dazu aufgerufen, "neue Prüfungsformen" zu entwickeln. Nach allen Erfahrungen führen solche aber oft dazu, dass die Studierenden lediglich über von ihnen wohl vorbereitete und relativ eng umgrenzte Bereiche befragt werden. Da vermisse ich schon die Überprüfung der Breite und der Fähigkeit, auch einmal an einer nicht dezidiert vorbereiteten Stelle in die Tiefe zu gehen.

7. Verzicht auf Stofffülle, häufig Verzicht auf mathematischen Formalismus, den Stoff so erklären, dass er dem gesunden Menschenverstand zugänglich ist (das geht in der Mathematik sehr gut!). Dies ist ein klares Bekenntnis zum persönlichen Auftritt des Professors. Die Hochschullehre kann zwar an vielen Stellen mit Neuen Medien erheblich verbessert werden, aber den guten Mathematik-Hochschullehrer können Neue Medien nicht wirklich ersetzen. Wie in der Mathematik üblich, erhalten die Studierenden Hausaufgaben zum Bearbeiten in Zweier- bis Dreiergruppen und anschließenden Besprechung in der Übung. In der Didaktik sollen die Studierenden u.a. Arbeitsmaterialien für den späteren Schulunterricht selbst erstellen, mit diesen umgehen, den Schulbezug deutlich machen, in der Schule konkrete praktische Erfahrungen machen usw. Insgesamt: An vielen Stellen des Studiums sollen die Studierenden die Rolle der Lehrenden einnehmen oder wenigstens simulieren und auch durch diesen "Seitenwechsel" die Prüfungen entmystifizieren.

Zu den meisten Vorlesungen gibt es bei mir ein Skript, das über den Einsatz bei der Veranstaltung hinaus den Vorzug hat, bei der Prüfungsvorbereitung genutzt werden zu können, zumal ich mich in Lehre und Prüfung intensiv darauf beziehe und an Stoff nicht

mehr fordere, als im Skript steht. Das ist dann zwar durchaus nicht wenig, aber es ist für die Prüflinge klar überschaubar.

8. s. 7.

9. Sicherheit im Inhaltlichen, menschliche Atmosphäre bei allen Begegnungen zwischen Prüflingen und Prüfenden, Einnahme eines rationalen und distanzierten Standpunkts zur kompletten Prüfungsphase, Bewusstheit von möglichen eigenen Reaktionen, Fähigkeit, sich selbst zu beruhigen, z.B. gezielt ruhig zu atmen (so trivial das klingt).

10. Statt von "vermeiden" sollte man hier von "verringern" reden. Ein wenig Aufgeregtheit (Adrenalin-Ausschüttung!) ist nützlich, so dass man nicht schlafmützig auftritt, sondern rasch und umsichtig reagieren kann. Zugegeben: da ist die Grenze zur Hypernervosität und Angst leicht überschritten. Das ist individuell sehr unterschiedlich, und die beste Maßnahme hierbei besteht wohl darin, das Bewusstsein für diese Gefahr des Umschlagens zu schärfen. Immer wieder gilt das Motto: "Gefahr erkannt, Gefahr gebannt." In seltenen Fällen habe ich auch schon einmal in der Prüfung väterlich kurz "Händchen gehalten" und so den Prüfling beruhigt. Dazu muss man aber selbst in jeder Beziehung sicher sein.

11. Sie könnten gewiss hilfreich sein, und ansatzweise führe ich sie ja durch. Allerdings sind sie nicht wirklich organisiert leistungsfähig, da sie einen viel zu großen Aufwand erfordern. Außerdem wird durch einen solchen Probeprüfungsbetrieb dem Prüfungswesen ja wiederum zu viel Gewicht beigemessen. Die wohlfeile politische Forderung nach Verbesserung der Studierbarkeit sollte insgesamt nicht zu einem übertriebenen "An-der-Hand-Nehmen" der Studierenden ausarten. Es gibt ja auch noch Bildungsziele wie Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Eigeninitiative. Wer die Initiative zu einem Gespräch ergreift, wird nicht abgewiesen (solange ich das leisten kann), aber Probeprüfungen anbieten möchte ich nicht.

12. Selbst Mensch bleiben; sich für die Studierenden als Menschen interessieren; diesen die Bedeutung des menschlichen Miteinanders auch an der Hochschule vermitteln; sich selbst und die Prüfungen nicht zu wichtig nehmen; sich selbst und den Studierenden klar machen, dass es vor allem um das Aneignen von Inhalten, Methoden, Einstellungen usw. und erst danach um den Erwerb von Scheinen und Zeugnissen geht.